

Wo ist Karl?

Kann ein Mensch spurlos verschwinden? Im Tiroler Kaunertal rätselt man seit Monaten über den Verbleib eines deutschen Urlaubers. Die Bergwacht, die Alpinpolizei und die Angehörigen haben nicht den geringsten Hinweis

Von Celina de Cuveland, GO-Magazin, 25.09.2015

Drei Tage vor Heiligabend 2014 verschwindet Karl-Heinz Hunold. Noch liegt in dem Tiroler Ferienort Feichten kein Schnee, doch eine erste Eisschicht bedeckt den Boden. Auf den steilen Berghängen des engen Tals ragen düstere Fichten in die Höhe. Forstwege fressen sich in undurchdringliches Unterholz. Der Berg gibt und der Berg nimmt, sagen die Tiroler.

In den Tiroler Alpen sind in den vergangenen Jahrzehnten immer wieder Personen verschollen. Bei nahezu allen gab es Anhaltspunkte, warum und wo sie verschwunden sind. Der Fall von Karl-Heinz Hunold gibt allerdings Rätsel auf.

Die Letzte, die den Gast aus Thüringen gesehen hat, ist die Hotelwirtin Jana Hafele. Karl, wie ihn seine Freunde nennen, ist 56 Jahre alt, ein drahtiger Mann mit kurzem, grauem Haar. An der Rezeption des Kaunertalerhofes fragte er am 21. Dezember nach einer Wanderkarte. Es ist ein sonniger Sonntagmorgen. „Karten gibt es nur an der Touristen-Information im Ort“, sagt Jana Hafele. „Aber die hat heute geschlossen. Sie müssen sich bis Morgen gedulden.“ Karl bedankt sich und geht.

Feichten ist ein Teilort der 600-Einwohner-Gemeinde Kaunertal. Die Häuser sind weiß verputzt, darüber Dachstühle aus dunklem Holz, an jeder Tür ein Schild mit der Aufschrift: Ferienwohnung. Die Pensionen schmiegen sich an die Hauptstraße. Weg von den steilen Berghängen, von denen im Winter die Lawinen ins Tal donnern. Der Kaunertalerhof steht in der Dorfmitte. Kuhweiden, eine kleine Kirche und ein Spielplatz rahmen das Hotel ein.

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

Als Karl-Heinz Hunold am Abend nicht zum Essen auftaucht, wundern sich die Wirtsleute nicht. Vielleicht hat er in einem Gasthof zu Abend gegessen oder übernachtet auf einer Berghütte, weil er vor Einbruch der Dunkelheit den Abstieg nicht mehr geschafft hat. Am Tag danach ist sein Bett unbenutzt. Die Wirtin informiert die Polizei.

Andreas Falkeis nimmt den Anruf entgegen. Der Alpinpolizist bleibt ruhig. Er ist schlaksig, seine Haut ist von der Sonne gebräunt und seine Haare glänzen in hellem Blond. Vermisstenmeldungen sind für ihn Routine, er erhält hunderte in einer Saison. Im Winter werden die Anzeigen nahezu stündlich gemeldet.

Handelt es sich dieses Mal um einen Ernstfall? Es gab ja schon alles Mögliche. Als vermisst gemeldete Frauen saßen fröhlich in Innsbruck im Theater. Vermisste Männer, die sich auf einer Wanderung in der Zeit verschätzt haben, tauchten einen Tag später wohlbehalten wieder auf.

Falkeis entscheidet, einen Kollegen in den Kaunertalerhof zu schicken. Vielleicht hat Karl-Heinz Hunold das Gebäude gar nicht verlassen. „Es kam schon vor, dass sich ein Hotelgast auf der Suche nach der Sauna in den Keller verirrt hatte und dort einen Herzinfarkt bekommen hat“, sagt Falkeis. Wenig später ist klar: Der Vermisste ist nicht mehr im Hotel.

Die Spurensuche beginnt.

Zimmer Nummer 310. Andreas Falkeis schaut sich um. Ist irgendetwas auffällig? Das Handy. Karl-Heinz Hunold hat sein Handy im Hotelzimmer zurückgelassen. „Ein echtes Problem“, sagt Falkeis. „Hätte er es mitgenommen, hätten wir den letzten Funkmast orten können, in den es eingeloggt war.“ Der Polizist notiert die letzten zwei Telefonnummern, die der Vermisste gewählt hatte. Eine davon gehört Martina Hartung.

In Thüringen klingelt ihr Telefon. Als Martina Hartung den Hörer abnimmt, erklärt ein österreichischer Polizist, dass ihr bester Freund vermisst wird. Damals denkt sie: Ach, den finden die noch. „Mein Mann Matthias und ich waren uns sicher, dass er einfach bei jemand anderem übernachtet hat“, sagt sie mit breitem, thüringischem Akzent. Martina ist 47 Jahre alt. 18 Jahre hält ihre Freundschaft mit

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

Karl nun schon. Sie wohnt nur wenige hundert Meter von seiner Neubauwohnung in Leinefelde entfernt. Einen Tag vor seinem Verschwinden telefonierten sie zum letzten Mal. Ein Kurzgespräch. Martina saß in einem chinesischen Restaurant. Hatte keine Zeit, das Essen wartete. Auch Karl hatte es eilig. Wollte nur kurz Bescheid sagen, dass er die österreichische Grenze erreicht hat.

Martina trägt kurze, blonde Haare und eine markante, schwarz-weiße Brille. Die rundliche Frau sitzt in ihrem Wohnzimmer und blättert in alten Fotoalben. Dubai, Mexiko, Kuba, Bangkok. Wenn Karl sich etwas gegönnt hat, dann Urlaub. Die Fotos zeigen Matthias, Martina, Karl. Letzterer steht meistens am Rand der Fotos oder hält sich im Hintergrund. Er ist kein Typ, der gerne im Rampenlicht steht. Zumindest nicht, wenn er nüchtern ist. „Auf Feiern war Karl der Letzte, der nach Hause ging“, sagt sie. „Er war alleinstehend, deswegen ist er mit uns in den Urlaub geflogen. Nur zu seinen Wander- oder Skitouren waren wir nie mit.“

Das weiße Ecksofa und die große Holzschrankwand erinnern an die Möbel in Karls Wohnzimmer. Kein Wunder. Martina hat ihm geholfen, seine Zwei-Zimmer-Wohnung einzurichten. Bevor er ins Kaunertal fuhr, hatte er wenig Zeit. Erst einen Tag vorher war er aus einem zweiwöchigen Urlaub in der Dominikanischen Republik zurückgekommen. Gefeierte hatte er dort, die Nächte durch getrunken und es vielleicht ein bisschen übertrieben. „Er hat dort Österreicher kennengelernt“, sagt Martina. Er hatte ihr Fotos von den Abenden gezeigt. Haben diese Leute etwas mit seinem Verschwinden zu tun? Hat er etwas mitbekommen, das er nicht wissen durfte? Nachvollziehen lässt sich das nicht. Die Kamera, auf der die Fotos gespeichert waren, hatte Karl bei sich, als er verschwand.

Was ist mit ihm passiert? Diese Frage quält Martina. Sie schaut zu ihrem Mann Matthias. Der hat eine Idee: „Vielleicht hat er sich was angetan.“ Selbstmord – das Wort will er nicht aussprechen. Seine Frau hält sofort dagegen: „Das denkst du. Ich nicht. Nie, nie, nie im Leben! Nicht Karl. Er müsste durchgedreht sein.“ Sie hätte doch gemerkt, wenn er Depressionen gehabt hätte. Oder gesundheitliche Probleme. Oder überhaupt Probleme. „Karl war ein ganz normaler Typ.“ Jedes Wort hat sie auf die Waagschale gelegt, das er zu ihr sagte, bevor er ins Kaunertal fuhr. „Karl war schlecht drauf, als er aus der Karibik kam“, erinnert sie sich. „Erschöpft vom Feiern.“

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

Wer sich in den Bergen umbringen will, hat viele Möglichkeiten: Klippen, schmale Wege, steile Abhänge, Eis und Schnee auf den Gletschern und Berggipfeln. Aber ein Selbstmord ohne Leiche? „In dem Fall von Karl-Heinz Hunold glaube ich nicht an Selbstmord“, sagt Andreas Falkeis. „Entweder hätte er einen Brief hinterlassen oder etwas mitgenommen. Der war zu ordentlich, zu strukturiert.“

Karl wuchs in geregelten Verhältnissen im thüringischen Breitenbach auf. Ein Dorf zwischen Leinefelde und Worbis, 16 Kilometer östlich von Heiligenstadt. Kornfelder, sanfte Hügel und kleine Gruppen von Laubbäumen zieren die Landschaft an den südwestlichen Rändern des Harzes. Als Karl neun Jahre alt war, starb sein Vater. Die Mutter zog ihn und seine Brüder Herbert und Hermann alleine groß. Karl schloss eine Malerlehre ab, heiratete, bekam seinen Sohn Michael und ließ sich nach zehn Jahren scheiden. Inzwischen arbeitet er als Hausmeister in einer Prüfstelle für Krankenkassenrezepte. In seiner Freizeit spielt er Fußball und Tennis, fährt Fahrrad, wandert oder schwimmt. So lange es das Wetter zulässt, fährt er mit dem Rad zur Arbeit. Sonst bemüht er seinen Golf. In seinen Österreichurlaub fährt er mit dem Zug bis nach Landeck, danach weiter mit dem Bus.

Im Kaunertal gibt es nur eine Buslinie. Wie ein Nadelöhr liegt es zwischen zwei Bergketten. Im Süden begrenzt durch den Gepatsch-Stausee, im Norden trennt eine Engstelle zwischen den Felswänden den schmalen Teil des Tals vom nächstgrößeren Ort Prutz. Wer wie Karl-Heinz Hunold ohne Auto in das Tal hinein will, kommt am Busfahrer nicht vorbei. Andreas Falkeis hat Glück – der Fahrer erinnert sich an den Vermissten. Wegen des vielen Gepäcks. Drei Koffer und zwei kleine Reisetaschen. Nimmt jemand, der sich umbringen will, fünfzehn T-Shirts und acht Paar Schuhe mit in den Urlaub? Macht sich ein Selbstmörder die Mühe, seine Koffer auszupacken und die Hotelschränke einzuräumen?

Karls älterer Bruder Herbert Hunold und dessen Frau Dagmar waren erschüttert, als sie die Nachricht von Karls' Verschwinden erhielten. Jeden Tag überlegen sie seitdem, was ihm zugestoßen sein könnte. Vielleicht wäre es leichter zu ertragen, wenn sie wüssten, dass Karl tot ist. Und was mit ihm im Dezember im Kaunertal geschah. Dann könnten sie zumindest ihre Ungewissheit begraben. In Herberts starrem Blick liegt Verzweiflung. Er vermutet, dass sein Bruder bei seinem letzten Ausflug

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

nicht alleine unterwegs war. An die falschen Leute könne man schnell geraten. Hatte er etwas bei sich, für das es sich lohnt, einen Menschen zu töten?

Andreas Falkeis geht der Vermutung nach. Durch Ausschlussprinzip versucht er nachzuvollziehen, was Karl bei sich trug, als er verschwand. Falkeis schickt Fotos an die Familie und die Freunde des Vermissten. Sie zeigen die Sachen aus dem Hotelzimmer. Was fehlt? Ein Paar braune Halbschuhe, eine graue Hose, ein roter Rucksack, eine Kamera und eine schwarze Softshell-Jacke. Portmonee, Geld, Ipad und Handy liegen noch im Zimmer. „Wir gehen nicht von einem Gewaltverbrechen aus“, sagt Andreas Falkeis. Und was ist mit einem anderen Tatmotiv? „Weil er am ersten Tag seines Aufenthaltes verschwand, wird Karl-Heinz Hunold vermutlich keinen Streit mit jemandem gehabt oder sich Feinde gemacht haben.“

Der dritte Januar wäre der Tag gewesen, an dem Karl aus dem Urlaub zurückkommen wollte. „Mein Mann hat immer geglaubt, dass er an diesem Tag wieder auftaucht“, sagt Dagmar. Als Erinnerung an ihn haben sie einen Eckschrank, eine Engelsfigur und eine Krippe aus seiner Wohnung geholt. „Inzwischen glauben wir nicht mehr, dass er irgendwann vor unserer Tür steht“, sagt Herbert. Er wirkt erschöpft. „Aber er kann seinen Schrank natürlich sofort wieder haben, wenn er doch auftaucht“, ergänzt Dagmar. Ihr Verstand spricht dagegen, aber die Hoffnung bleibt.

Andreas Falkeis' Verstand sagt ihm, dass Karl nicht weit von seinem Hotel entfernt sein kann. Im Dezember dämmt es im Kaunertal gegen vier Uhr nachmittags, kein Wanderer entfernt sich um diese Jahreszeit weit von seiner Pension. Am frühen Montagnachmittag des 22. Dezembers ist die Bergrettung verständigt.

Der Einsatz beginnt.

Alpinpolizisten und Bergretter suchen die Hänge in Talnähe ab. Ein Schotterweg führt zu einer Aussichtsplattform. Der Boden aus Metallgitter ermöglicht Besuchern einen Blick auf das 400 Meter unter ihnen liegende Feichten. „Die Plattform ist neu. Sie wird in den Werbeprospekten erwähnt“, sagt Falkeis. „Ein gutes Ziel für einen Wanderer, der sich die Umgebung ansehen will.“ Sie liegt 90 Gehminuten vom Kaunertalerhof entfernt. Auf der anderen Seite des Tals führt ein Forstweg zu einem alten Gehöft. Ein schwarzes, sechs Meter hohes Jesuskreuz drängelt sich in den Blick

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

aufs Tal. „Auch dorthin könnte Karl-Heinz Hunold gegangen sein“, sagt Falkeis. „Viele Touristen sehen das Kreuz vom Dorf aus.“ In fünf Stunden hätte der Vermisste eine dieser Wanderungen problemlos meistern können.

„Er wäre niemals am ersten Tag bis auf 3000 Meter hochgegangen“, sagt Hermann Hunold. Er ist Karls ältester Bruder. „So bekloppt war der nicht. Da übersäuert deine Muskulatur und du kannst die nächsten Tage nichts mehr machen.“ Er trägt ein dunkles Muskelshirt und eine kurze Sporthose. Gerade hat er noch im Garten gearbeitet, als Rentner bleibt ihm Zeit dazu. Der Blick aus seinen hellblauen Augen ist stechend, zielstrebig. Er hat sich damit abgefunden, dass er seinen jüngsten Bruder wohl nicht wieder sehen wird. Während er spricht setzt er seine Hände ein, um den Wörtern Nachdruck zu verleihen.

Die zweite Nummer, die Karl kurz vor seinem Verschwinden wählte, war die seiner Hausärztin. Was sein Bruder von der Ärztin wollte, weiß Hermann nicht. Sie beruft sich auf ihre ärztliche Schweigepflicht. Karl hat außerhalb der Sprechstunde bei ihr angerufen, vermutlich hat er niemanden erreicht. Die thüringische Kriminalpolizei, die sich später in den Fall einschaltet, holt ein Gutachten der Hausärztin ein. Daraus geht hervor, dass Karl keine lebensbedrohlichen Krankheiten hatte.

Wieso ruft er an einem Wochenende seine Hausärztin an? „Er hatte Bluthochdruck, da hat er eine Zeit lang Tabletten gegen genommen“, sagt Hermann. „Karl ist in der Sauna öfter mal umgekippt. Die Sanitäter mussten ihn raustragen.“ Vielleicht hat er auf einem der steilen Wanderwege einen Schwindel bekommen und ist abgestürzt. „Aber da hätten sie doch die Leiche gefunden, das muss nahe am Dorf gewesen sein“, schätzt Hermann. Unzählige Male war er mit seinem Bruder auf Wanderungen oder zum Klettern gewesen. Sogar den Großglockner haben sie bezwungen. Nur in den letzten Jahren, da kriselte es zwischen den Geschwistern und der Kontakt riss ab. Erbstreitigkeiten, nachdem die Mutter verstorben war.

Trotzdem fährt Hermann am zweiten Weihnachtsfeiertag mit Karls dreißigjährigem Sohn Michael ins Kaunertal.

Wanderer haben dort vier Möglichkeiten, wohin sie gehen können. Entweder in den Norden nach Prutz, in den Süden zum Stausee oder auf die Bergketten westlich

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

und östlich des Tals. Die Alpinpolizisten laufen die Wege ab. Sicher ist für Andreas Falkeis nur, dass Karl nicht über der Baumgrenze unterwegs war. Dort lag zum Zeitpunkt des Verschwindens Neuschnee. „Alle Spuren in der Schneedecke haben wir abgeklärt“, sagt Falkeis.

Hermann Hunold bleibt skeptisch. „Die von der Bergrettung haben gesagt, sie hätten alles abgesucht“, sagt er. „Sie hätten ihn finden müssen. Sie haben ihn nicht gefunden.“ Trotzdem läuft er mit Michael die Strecke nach, von der er glaubt, sein Bruder könnte sie gegangen sein. Die Wanderwege im Kaunertal sind breit, große Wegweiser zeigen die Richtung. Verlaufen unmöglich. Die Landschaft ist gut einsehbar, graue Gesteinsbrocken ragen aus dem moosigen Boden. Erst zweihundert Meter über Feichten versperren abgestorbene Fichtenzweige, Farne und hervorstehende Klippen die Sicht auf den steilen Hang. Hermann und Michael halten die Augen offen. Keine Spur von Karl.

„Und da ist diese Frage“, sagt Hermann nachdenklich. „Weil Organraub in Österreich schon vorgekommen sein soll. Mit den Spendern, das läuft nicht so. Vielleicht haben die Karl weggefangen.“ Er kann sich nicht daran gewöhnen, dass ihm niemand erklären kann, was mit seinem Bruder passiert ist. Manchmal fragen ihn Menschen auf der Straße, ob Karl gefunden wurde. Hermann antwortet dann: „Den finden die nicht. Nie. Der ist weg, ganz weg.“

Am späten Montagnachmittag glaubt Andreas Falkeis noch daran, dass sie Karl finden. Die Bergretter müssen vorsichtig sein, die Bodenglätte ist tückisch. Erst vor kurzem sind zwei ihrer Kollegen bei einem Rettungseinsatz am Gletscher ums Leben gekommen. Bis spät in die Nacht suchen die Einsatzkräfte Unterholz, Klippen und Wegränder ab. Zwei Helikopter, einer davon mit Wärmebildkameras, und eine Hundestaffel sind im Einsatz. Die Helfer seilen sich an Felsvorsprüngen ab und erklimmen mit Steigeisen die rutschigen Bergwände. Nichts.

Michael Hunold will demnächst noch einmal ins Kaunertal fahren. Zum Klettern, nicht um Karl zu suchen. Ob er sich keine Gedanken macht? „Ich nicht, nein. Karl hätte nur nicht alleine losfahren sollen.“ Wenn er erzählt, zuckt manchmal sein linkes Augenlid. Fast unmerklich, aber die kleine Bewegung ist da. „Sonst waren wir

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

zusammen unterwegs.“ Nur dieses Mal nicht. Michael Hunold musste arbeiten. Er ist Fahrer für eine Cateringfirma und stellt Getränkeautomaten auf. „In diesem Urlaub hat nichts gepasst“, sagt er. „Normalerweise war Karl um vier Uhr morgens wach und hat Landkarten durchgeguckt.“ Dass sein Vater erst gegen halb elf gefrühstückt haben soll, versteht Michael nicht. Vielleicht ging es Karl tatsächlich nicht gut. „Der war so ein Typ. Der sagt einfach nichts.“

Als es am Nachmittag des 24. Dezembers noch immer keine Spur von Karl gibt, bricht Andreas Falkeis die Suche ab. Er und seine Männer haben vierzig Kilometer unwegsames Gelände durchkämmt. „Irgendwann wussten wir nicht mehr, wo wir suchen sollten“, sagt er. Kann es sein, dass Karl nicht gefunden werden will? „Falls der sich abgesetzt haben sollte, dann hat er es perfekt gemacht.“

Daran glaubt Michael Hunold nicht. Sein Vater hätte Bescheid sagen können, wenn er wegziehen wollte. Oder zurück in die Dominikanische Republik geflogen wäre. Außerdem ist es schwierig, sich ohne Geld und Kleidung davonzumachen. Ganz ausschließen will er es aber nicht. „Vielleicht hat er Geld abgehoben, bevor er nach Österreich gefahren ist“, überlegt Michael. Das Landeskriminalamt in Thüringen hat die Konten des Vermissten ständig auf dem Schirm. Seit Karl verschwunden ist, hat er nicht mehr auf sie zugegriffen. „Vielleicht hat er vorher Geld abgehoben. Kleine Summen“, überlegt Michael. „Nicht so, dass es auffällt.“ Er zweifelt an der Kompetenz der Beamten. Zwei Monate hätten sie versucht, den vierstelligen Zahlencode von Karls Ipad zu knacken – ohne Erfolg. Mit dem Internet konnte Karl allerdings nie viel anfangen. Im Kaunertalerhof hatte er sich nicht einmal einen Internetzugang geben lassen.

Einige Tage nach Weihnachten machen sich kleine Trupps der Bergrettung noch einmal auf die Suche nach Karl. Inzwischen ist es keine Rettung mehr, sondern eine Bergung. Es gibt kaum noch Hoffnung, den Vermissten lebend zu finden.

Im Kaunertal hängen Fotos von Karl, daneben eine Beschreibung von seiner Kleidung. Die Feichtner gruseln sich. Sie glauben, dass sie im Sommer beim Pilze sammeln zwischen den Schwammerln eine Leiche finden werden. „Es ist schlimm,

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

einen Toten zu bergen“, sagt Andreas Falkeis. „Aber noch schlimmer ist es, einen Vermissten nicht zu finden.“

Normalerweise findet er Personen nicht mehr, die sich im hochalpinen Gelände aufgehalten haben. Lawinen und Gletscher zermalmen einen Körper regelrecht. Die Lunge platzt, Knochen werden zerrieben. Da bleibt nicht viel übrig. Karl verschwand jedoch in Talnähe. „Er könnte in eine Spalte gestürzt sein oder an einer ungünstigen Stelle gelegen haben“, vermutet Falkeis. „Wenn der Wind aus der falschen Richtung weht, können die Hunde drei Meter neben dem Vermissten stehen und niemand merkt etwas.“

Andreas Falkeis steht auf der Aussichtsplattform über dem Kaunertal. Es ist Sommer, die Hitze der Sonne brennt auf der Haut. Noch immer keine Spur von Karl. Sein Blick schweift zum gegenüberliegenden Hang. Er trägt leichte Bergsteigerkleidung. In einer seiner vielen Jackentaschen steckt ein Funkgerät. Undeutliche Stimmen dringen aus dem Lautsprecher. Falkeis wird nervös, lauscht. Wieder ein Absturz. Zwischen dem Rauschen dann ein Wort, deutlich zu verstehen: Tödlich.

Acht Monate und 12 Tage nachdem Karl verschwand, macht sich ein Rentner auf den Weg zu einem der Bergbäche im Kaunertal. Zwei Kilometer südlich von Feichten rauscht der vordere Kuppbach aus einer Höhe von 2100 Metern ins Tal. Drei Wochen zuvor war dort eine Mure, eine Schlammlawine, aus dem hochalpinen Gelände ins Tal geschwemmt worden. Der Rentner sucht nach schönen Steinen für seinen Vorgarten. Stattdessen entdeckt er am Rand der Mure erst ein paar Fetzen von Kleidung, dann einen einzelnen Schuh. Sofort verständigt er die Alpinpolizei. Die Beamten finden später einen Unterschenkelknochen, einen Socken und rot-schwarze Textilstücke, die auf einen Rucksack schließen lassen. Auch der Wanderschuh, den der Rentner beschrieben hatte, können die Beamten ausfindig machen. Falkeis hält es für wahrscheinlich, dass die Fundstücke von Karl stammen und schickt sie in die Gerichtsmedizin.

Das Gelände, aus dem die Mure ins Tal geschwemmt wurde, liegt achthundert Meter oberhalb von Feichten. Es ist unwegsam und schroff. Ein Wanderweg führt in

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

einer großen Kurve um das Geröll und die Steilhänge herum. Vielleicht wollte Karl-Heinz Hunold diesen Weg abkürzen. Vielleicht ist er ausgerutscht und gestürzt. Vielleicht hat er den Berg unterschätzt. Was ihm an jenem Dezembermorgen zustieß, wird niemand mehr genau nachvollziehen können. Doch für Karls Familie und seine Freunde endet mit dem Bescheid aus der Pathologie etwas, an dem sie sich beinahe neun Monate festgehalten haben: Die Hoffnung, dass er noch lebt.